

Polizeiinspektion Rothenburg macht gegen Raser auf der Staatsstraße mobil

# Radar verbessert Unfallbilanz

Rekord in diesem Jahr bei Tempo 135 in 60-km/h-Bereich – Erzieherische Wirkung

**ROTHENBURG (edü)** – „Die 14 Kilometer zwischen Rothenburg und Colmburg machen die unfallträchtigste Strecke in unserem Inspektionsgebiet aus“, betont Stefan Schuster, Leiter der Verfügungsgruppe bei der Polizeiinspektion Rothenburg. 47-mal krachte es im Jahr 2010, 32-mal vergangenes Jahr. Viele Unfälle, so sind die Beamten in Rothenburg überzeugt, sind auch mit überhöhter Geschwindigkeit zu erklären. Deshalb wird die Strecke mit Radargeräten regelmäßig überwacht.

Ein beliebter Messpunkt ist die Geslauer Kreuzung. Bis vor sieben Jahren war sie ein Unfallschwerpunkt. Vor allem die Fahrer von Autos und Traktoren, die die Staatsstraße 2250 überqueren wollten, waren in Karambolagen verwickelt. Deswegen wurde eine Beschilderung auf Tempo 60 angebracht. „Seitdem ist die Kreuzung fast unfallfrei“, betont Inspektionsleiter Hans Albrecht. Der Messzug der Verkehrspolizeiinspektion Ansbach und die PI Rothenburg überwachen mit Radargeräten den Verkehr. In ihrer Terminplanung sind sie unabhängig.

Dieser Tage waren beide innerhalb weniger Stunden im Einsatz. Polizeioberkommissar Rainer Lang hatte Messgeräte und Kameras direkt auf der Verkehrsinsel aufgebaut. „Die meisten Autofahrer sehen die Radaranlage schon von weitem“, weiß Lang.

„Macht nichts, uns geht es schließlich nicht ums Abkassieren, sondern um die Mahnung an die Fahrer, langsam zu fahren.“ Sobald er die Geräte aufgebaut habe, dauere es ohnehin nur wenige Minuten, bis der „Blitzer“ im Rundfunk durchgesagt werde.

Dennoch hat es in den 90 Minuten mehr als ein Dutzend Mal geblitzt. 363 Fahrzeuge registrierte das Radar, acht fuhren schneller als 80, fünf weitere schneller als 70. Dabei sind die Toleranzen für Messungenauigkeiten schon abgezogen. Die Temposünder werden in drei bis vier Wochen einen Brief erhalten, mit dem sie zur Zah-

lung beziehungsweise zur Stellungnahme aufgefordert werden.

„Wir erzielen bei den Autofahrern einen erzieherischen Effekt“, unterstreicht Hauptkommissar Schuster aus Rothenburg. Seine Inspektion hat an diesem Tag Unterstützung durch Beamte der Bereitschaftspolizei erhalten, um die Geslauer Kreuzung mit der Laserpistole zu überwachen. Wen der Laserstrahl von Polizeikommissar Gustav Litschel mit mehr als 70 Kilometer pro Stunde erwischt, der wird an Ort und Stelle herausgewunken. „Die meisten fühlen sich ertappt“, sagt Stefan Schuster. „Ihnen ist es peinlich, zu schnell gefahren zu sein.“ Genau das mache die erzieherische Wirkung aus – zumindest für eine gewisse Zeit.

Die Überwachung mit der Laserpistole wird von den Autofahrern kaum wahrgenommen. Zwischen dem Gerät und der Kreuzung liegen rund 750 Meter. Sobald der Strahl ein zu schnelles Fahrzeug erfasst, wird das Ergebnis von zwei Beamten kontrolliert und in ein Protokoll eingetragen. Gleichzeitig werden über Funk jene Beamte informiert, die sofort die Temposünder he-



Gustav Litschel an der Laserpistole. Aus großer Entfernung ertappt er die Temposünder.



In einer Seitenstraße werden die Autofahrer, die deutlich zu schnell gefahren sind, von Beamten der Bereitschaftspolizei je nach Geschwindigkeit verwarnet oder angezeigt – in jedem Fall aber belehrt. Die Inspektion Rothenburg hofft auf die erzieherische Wirkung. Fotos: Dürr

rauswinken, befehlen und Verwarnungen ausstellen. Nachdem damit meist eine normale Verkehrskontrolle verbunden ist, kommt auch schon mal Verwarnungsgeld wegen Verstößen gegen Ansnallpflicht oder Handyverbot hinzu.

Bei der jüngsten Messung machte Gustav Litschel innerhalb von zwei Stunden 21 Verstöße aus. Der Schnellste war mit Tempo 106 auf der Kreuzung unterwegs. Eine Woche zuvor hatte die Inspektion Rothenburg sogar 135 Kilometer pro Stunde ge-

mess. „In diesem Jahr nimmt die Höchstgeschwindigkeit zu, die Zahl der Raser auch“, berichtet Hauptkommissar Schuster. In 2011 lag die Spitze noch bei Tempo 129, ein Jahr zuvor bei Tempo 122.

„Wir werden den Kontrollruck weiter erhöhen, nicht nur auf der Staatsstraße 2250“, kündigt Inspektionsleiter Albrecht an. Ziel seien günstigere Unfallstatistiken. Durchschnittlich jeden Tag eine Stunde sei die Rothenburger Laserpistole im Einsatz, hauptsächlich jedoch in Tempo-30-Zonen.

## Kurz notiert

### Jakobsweg per Fahrrad

**SCHEINFELD** – Alles andere als eine gemütliche Tour war für den ehemaligen Stadtbaumeister Rudolf Ilg die Pilgertour mit dem Fahrrad auf dem Jakobsweg. In fünf Etappen und insgesamt 49 Tagen legte der 64-Jährige die 3200 Kilometer lange Strecke zurück. Die Strapazen nahm er trotz überstandenen Herzinfarkts vor zehn Jahren auf sich: „Ich weiß jetzt sehr genau, was ich mir zumuten kann.“

### „Fest der Toleranz“

**BURGHASLACH** – Mit einem „Fest der Toleranz“ will ein Arbeitskreis dazu beitragen, dass sich die Bürger der Gemeinde Burghaslach gegen einen möglichen Stützpunkt der NPD im Ortsteil Oberrimbach engagieren. Das „NPD-Problem“ sei Sache der ganzen Gemeinde, hieß es jetzt im Gemeinderat. Wie berichtet, will die Partei ein Gasthaus in Oberrimbach erwerben.

Staatsanwalt ließ gestern 24-Jährigen wegen Falschaussage im Mordprozess festnehmen

## Vom Zeugenstand direkt in die Arrestzelle

Völlig andere Angaben als bei der Polizei – Weitere Zeugin: „Bei mir ist alles gelöscht“

**ANSBACH (edü)** – Unmittelbar nach seiner Aussage vor der Großen Jugendkammer ist gestern ein 24-jähriger Zeuge festgenommen worden. Staatsanwalt Michael Schrotberger wirft ihm vor, wissentlich falsche Angaben gemacht zu haben.

Der Zeuge, von Beruf Lagerist und ohne festen Wohnsitz, machte bei seiner Vernehmung teils völlig andere Angaben als im vergangenen Sommer bei seiner Befragung durch die Polizei. Er sollte von der Kammer unter Vorsitz von Claus Körner dazu befragt werden, wann die Angeklagte Anna H. (Name geändert) über den gewaltsamen Tod von Leonardo M. berichtet hatte. Der Zeuge räumte zwar ein, die Angeklagte am 13. Juli 2011 mittags – also weni-

ge Stunden, bevor ein Angler die Leiche in der Rezat bei Ansbach entdeckte – gemeinsam mit seiner Freundin und seiner Schwester in Fürth getroffen zu haben. Aber daran, was Anna H. berichtete, wollte er sich trotz hartnäckiger Nachfragen von Kammer und Staatsanwalt nicht erinnern.

Bei der polizeilichen Vernehmung hatte der 24-Jährige noch angegeben, Anna H. habe erzählt, „dass Leo im Fluss schwimmt“. Man habe ihn „mulo gemacht“ – ein Ausdruck für einen unnatürlichen Tod. Staatsanwalt Schrotberger zeigte sich überzeugt, dass der Zeuge die Angeklagte, mit der er früher eine Beziehung hatte, entlasten wollte. Über einen Haftantrag für den Zeugen war gestern Nachmittag noch nicht entschieden.

Überhaupt keine Erinnerung zur gleichen Begegnung zu haben, gab die Freundin des Zeugen, eine 23-Jährige, vor. „Bei mir ist alles gelöscht, ich kann das nicht mehr hochholen“, sagte sie unter Tränen. Zugleich machte sie der Polizei Vorwürfe bezüglich ihrer Vernehmung im Sommer. Man habe sie von ihrem kleinen Sohn „weggerissen“, über drei Stunden in Ansbach vernommen und mit Untersuchungshaft gedroht. Laut Gutachter Dr. Joachim Nitschke leidet die 23-Jährige unter Persönlichkeitsstörungen.

Gestern hörte das Gericht weitere Zeugen aus dem Bekanntenkreis der Angeklagten. Die Zeugen beschrieben vor allem die Angst der Angeklagten vor dem späteren Mordopfer Leonardo M. und deren Drogenabhängigkeit.

## Im Blickpunkt

### Einbruch aufgeklärt

**NEUSTADT** – Eine vierköpfige Band ist für den Einbruch in einen metallverarbeitenden Betrieb in Diebach (Stadt Neustadt) verantwortlich, bei dem im November hoher Schaden entstand. Das ergaben Spuren, die mit einem im Raum Köln gefassten Quartett übereinstimmen. Ein 29-Jähriger befindet sich in Haft, die drei anderen im Alter von 21 bis 43 Jahren sind auf freiem Fuß.

### Gurte bewahren Insassen

**SACHSEN b. A.** – Dank angelegter Sicherheitsgurte, so die Polizei, wurden die Insassen eines Pkw am Dienstagabend auf der Straße zwischen Sachsen und Ansbach nur leicht verletzt. Der von einem 21-Jährigen gesteuerte Wagen kam von der Fahrbahn ab und überschlug sich mehrfach. Vorsorglich kamen der Fahrer und die Beigeleiterin (17) in die Klinik.

Die 89-jährige Gerda Haas bietet Jugendlichen eine besondere Geschichtsstunde

## „Ich war so alt wie Ihr jetzt“

Rund 100 Schüler zu Fragen über die Judenverfolgung eingeladen – Langer Applaus

**ANSBACH (mb)** – In der Reichspromnacht 1938 wurde sie mit ihrer Familie aus ihrer Heimatstadt Ansbach vertrieben, jetzt kehrte sie zum ersten Mal aus Amerika zurück: Gerda Haas erzählte am Dienstag im Gymnasium Carolinum rund 100 Schülern von ihrem Schicksal im Holocaust. Nach ihrem Vortrag (wir berichteten gestern) lud sie die Jugendlichen zu Fragen ein. Wir dokumentieren Passagen einer Geschichtsstunde der besonderen Art:

*Wie war das, als andere Kinder nicht mehr mit Ihnen Kontakt haben durften?*

Arische Kinder durften nicht mehr neben jüdischen Kindern sitzen. Wir waren zwei jüdische Mädchen in der Klasse, Mathilde Adler und ich. Wir saßen ganz am Ende der Schulstube. Wir durften nicht antworten, weil in Hitlers Gedankenwelt alle Juden dumm waren. Nach der Schule haben uns Jungs Schneebälle nachgeworfen, in denen Steine waren. Es war uns verboten, uns zu wehren. Wir waren wie staatenlos, Juden hatten keinen Anspruch auf Gerechtigkeit.

*Wurden Menschen jüdischen Glaubens schon vor der Machtergreifung der Nazis anders behandelt?*

Nein, vor 1933 nicht. Da waren wir wie alle anderen. Eine Nachbarin hat mich und meine Schwester Friedl an Weihnachten immer eingeladen, um den christlichen Weihnachtsbaum zu sehen. In unserer Straße war ein Schmied, auf dessen Kamin ein Stör-

chennest war. Meine Schwester und ich hatten unser Zimmer in der Mansarde, wir haben immer die Störche gesehen. Ich hatte hier eine sehr glückliche Kindheit und Jugend. Ich war so alt wie Ihr jetzt – 14, 15 Jahre. Alles hat sich dann geändert.

*Haben sich ihre christlichen Freunde langsam oder plötzlich abgewandt?*



Eine Geschichtsstunde der besonderen Art: Die 89-jährige Gerda Haas, eingeladen von Dr. Frank Fätkenheuer, lud die Schüler zu Fragen ein. Sie verabschiedeten ihren Gast mit einem langen Applaus. Fotos: Albright

Das war ziemlich plötzlich. Die anderen Kinder wussten ja auch nicht, warum sie nicht mehr mit uns reden durften. Von einem Tag auf den anderen waren wir Außenseiter. Das verletzt einen in dem Alter. Im Schulhof mussten wir in der Pause ganz am Zaun stehen und durften uns nicht mit den anderen Kindern unterhalten oder mit ihnen spielen.

*Gab es Leute, die sich trotzdem mit Ihnen unterhalten oder Sie besucht haben?*

Ihr müsst verstehen, dass Deutsche auch verfolgt wurden. Die Stadt war auf einmal voll von Spionen, die berichtet haben, wer noch Juden besucht. Deutsche, die gut zu Juden waren, wurden auch verfolgt. Ich kann sehr gut verstehen, dass sie nicht ihr



Leben und ihre Sicherheit aufs Spiel setzen wollten, um ein paar Juden zu helfen. Die hatten auch Kinder. Alle, die heute hier sitzen, wissen nicht, was es heißt, unter einem Diktator zu leben. Das ist nicht so einfach. Wenn man nicht folgt, wird man erschossen. Demokratie ist so ein Gottesgeschenk. Wer in einer Demokratie lebt, kann sich nicht vorstellen, wie es ist, unter einem Diktator zu leben.

*Durften Sie noch Haustiere haben?*

Nein, das war uns schnell verboten. Vor allem für alte Leute war das schwer, sie waren an ihre Hunde oder Katzen gewohnt und mussten sich dann schnell von ihnen trennen.

*Haben Sie Deutschland immer noch als ihre Heimat empfunden?*

Deutschland war nicht mehr meine Heimat, weil wir nicht mehr Bürger der Stadt waren. Wir durften nicht mehr in den Hofgarten, ins Stadthaus oder auf Plätzen spielen. Wir waren nicht mehr Ansbacher.

*Sie waren so lange nicht in Deutschland. Wie ist ihr Eindruck?*

Sehr gut. Ich habe jetzt alles an Hass überwunden.

Gestern Abend sprach Gerda Haas in der Ansbacher Synagoge. Rund 150 Zuhörer folgten gebannt den Erinnerungen der Ansbacherin, die das Konzentrationslager Theresienstadt überlebt hat, über die Judenverfolgung und die Ermordung von fast all ihren Verwandten (Bericht folgt).